

wach die höchste Norm und Grundform, nach welcher sich die Welt fortwährend zu richten hat. Die unfreie Creatur, die das Gesetz ihres Wirkens in immanente Weise in sich selber hat, geht mit Nothwendigkeit in Gottes Willen ein und realisiert ihn als ihr ewiges Gesetz; der freien Creatur aber ist Gott derart seinen Willen zum Gesetze gegeben, daß sie aus eigener Wahl sich demselben conformiren soll. Diese sittlichen Forderungen, wie der Mensch in seinem Leben zum Ausdruck bringen soll, nöthigen ihm eine so unbedingte Anerkennung ab, daß er ihnen gegenüber nicht schlechthin unentschieden bleiben kann. Entschleidet er sich nun für ihre Befolgung, so vollzieht er eine sittlich gute, im entgegengesetzten Falle eine sittlich schlechte Handlung oder eine Sünde. Die heilige Schrift selbst nennt die Sünde an vielen Stellen eine Gesetzesübertretung, so 1 Joh. 3, 4 ἀνομία nicht „Gesetzlosigkeit“, sondern „Gesetzwidrigkeit“, ferner öfters im Römerbrief, wo der Apostel sie ἀμαρτία bald als παράνομια, bald als ἀπάθειαν, bald als παρανομίαν dem νόμος, unter welchem er sich das göttliche Gesetz denkt, gegenüberstellt. Besonders das Alte Testament ist reich an solchen Stellen, in denen die Sünde als Gesetzesübertretung dargestellt wird (vgl. Paul Scholz, handb. d. Theologie des alten Bundes im Lichte des neuen II, Regensb. 1862, 118 ff.), während im Neuen die Sünde vorzugsweise als innere Verwundung der Seele und als Verläugnung der geistigen Wiedergeburt aus Gott geschildert wird. Gleichwie nun jede Befolgung des göttlichen Gesetzes zugleich die Anerkennung und Liebe Gottes in sich schließt, so ist auch jede Uebertretung desselben eine factische Verweigerung dieser Anerkennung. Allein sie ist nicht bloß Negation dieses Verhältnisses zu Gott durch den in ihr bethätigten Abfall von ihm, sondern in dieser Negation liegt zugleich auch eine Position. Wie aller Un Glaube an Gott und seine heiligen Offenbarungen zugleich ein Irrthum ist, so ist auch die Pretension des göttlichen Lebensprincipes zugleich die Position eines widergöttlichen. „Wer nicht mit mir ist, ist wider mich.“ Entweder muß der Mensch Gott oder etwas Widergöttliches zum Princip haben; denn im Menschenherzen gibt es ein Vacuum; als relatives Wesen muß der Mensch etwas lieben, was er zum Mittelpunkte seines Lebens macht. Wenn er den Schöpfer nicht liebt, liebt er das Geschöpf. Darin zeigt sich die ganz natürliche Bosheit der Sünde, daß der Mensch nicht bloß sein wahres Verhältniß zu Gott negirt durch die Verweigerung des Gehorsams und der Liebe, sondern auch ein falsches ponirt, sich nicht bloß von Gott abwendet, sondern auch dem Geschöpflichen zuwendet (vgl. Jul. Müller, Die christl. Lehre von der Sünde I, 5. Aufl., Breslau 1867, 174 ff.). Zwar ist die Liebe der Creatur als des vergänglichen Gutes (bonum commutabile) der Liebe Gottes als des unvergänglichen Gutes (bonum incommutabile) an sich nicht entgegengesetzt (vgl.

Albert. Magn. In 2 Sentt. d. 34, a. 3 ad 3); denn so lange die Creatur nur als das, was sie ist, als Mittel zum Ziele betrachtet und Gott, dem Endziele aller Creatur, in der richtigen Weise untergeordnet wird, ist ihre Liebe nicht verwerflich; nur dann, wenn die Creatur geliebt wird mit Dahingabe und Verwerfung Gottes, wenn sie an die Stelle Gottes gesetzt, als Göze neben dem wahren Gotte aufgerichtet wird, ist die Liebe zu ihr, weil der göttlichen entgegengesetzt, Sünde. Durch diese Statuirung des Geschöpflichen werden die Beziehungen, welche den Menschen mit Gott verbinden, gelöst und auf die Creatur übertragen. Gott als höchstes Gut, in dessen Verherrlichung die vernünftige Creatur ihre Befeligung finden sollte, wird in der Sünde seines Charakters als Endziel alles Seienden entkleidet und dieser der Creatur beigelegt, und zwar in derselben zweifachen Weise, in welcher er Gott selbst zukommt. Gott ist nämlich zunächst Endziel (finis cui sc. opus servit), insofern der Mensch ihm als dem höchst achtungs- und ehrwürdigen Gute dienen, huldigen und gehorchen und als dem höchst lebenswürdigen Gute in Liebe anhangen soll; zweitens aber auch Endziel (finis cuius sc. obtinendi gratia ens agit), insofern der Mensch durch Leistung dieser Gott schuldigen Verehrung sich selber die Befeligung verschaffen soll. Dieses Verhältniß der Creatur zu Gott ist das denkbar höchste, denn Gott erscheint darin einerseits als höchstes Gut in sich (summum bonum in se), welches mit der Liebe des Wohlwollens (amore benevolentiae), andererseits als unser höchstes Gut (summum bonum nostrum), welches mit der Liebe des Verlangens (amore concupiscentiae) geliebt werden soll, und dieses Verhältniß schließt als das höchste demgemäß alle anderen Beziehungen des Menschen zu Gott ein. In der Sünde nun werden beide Termini auf das Geschöpfliche übertragen; letzteres erscheint in der einen Hinsicht als Selbstzweck, in der andern als Grund und Ziel unserer Befeligung. So ist die Sünde, von dieser Seite aufgefaßt, eine Abkehr von Gott als dem Endziele, verbunden mit der Verlegung dieses Endzieles in die Creatur. Die heilige Schrift stellt dieß in dem Gleichniß (Jer. 2, 13) dar als Verlassen des lebendigen Wasserbornes, gepaart mit dem Graben von rissigen Brunnen an Stelle des unergründlichen Gnadenbrunnens. — Welcher von den beiden vorgenannten Factoren der eigentlich constitutive der Sünde ist, ob diese mehr in der Abkehr von Gott oder in der Hinkehr zur Creatur liegt, ist schwer zu entscheiden; so viel ist jedenfalls sicher, daß in einer Handlung, in welcher die volle Bosheit und Verkehrtheit der Sünde gegeben ist, eine Abkehr von Gott ohne Hinkehr zur Creatur gar nicht denkbar ist. Allerdings kann es Fälle geben, in denen eine formelle Abkehr oder Conversion nicht vorliegt; allein nichtsdestoweniger sind diese dann schon in der sünd-